

König Candaules.

Der Fluch flutet über den, der in heilige Erinnerungen frevelhaft hineinragt. Sinen, der uns heute den König Lear als schrulligen Taperpreis, den Prinzen Hamlet als neurasthenischen Leutnant vor-
schwächt, trifft der Zorn, der Zweifel, ein mißverständenes Sach. Wir
haben keine Bildung und können sie nicht zersprennen zu Gunsten
eines Franzosen, der Hebbels keusch-schamvolle Oyses-Candaules-
Mythosopie-Tragödie entweicht. Wir können's nicht.

Wie gehts doch zu bei Hebbel, dem hart moralischen Nordmärker,
dem der Kult unberührter und unberührbarer Keuschheit ein heiliger
Gottesdienst ist? Ein König über dahinsinkende Halbbarbaren-
kulturen, das Edle und Schöne begreifend, doch unfähig ihm zu
nahn, wird geopfert. Eine Frau, der unentwürdigsten Pohit
Symbol, von der Wärme klassischen Marmorbilder durchhaucht,
opfert den Gemahl, der ihre Gefühle besaß, opfert sich selbst, deren
Reinheit besaß. Ein Hellenenjüngling, mit dem Glanz und
der Tiefe der Weltkultur begnadet, sieht schamvoll und reuig ver-
wirrt in die Tragödie zweier Menschen hinein, deren Hebel er zur
Bewegung brachte. Die Andacht der Schönheit, des adeligen Maßes,
der rein und lauter sich erfüllenden Moralbegriffe waltet über den
drei Menschen. Mit leiser, bebender Scheu übt sich ein feiner, kaum
spürbarer Druck auf die Drei aus, und sie zerschellen. Das Drama
erzittert in innerer, sprachloser Bewegung.

Der Franzose rührt daran unbesonnen. Im Stoffe, den uns
Herodot vermachte, lagerte ihm nur die Möglichkeit der Situation:
die Szene, da Oyses die Königin in nackter Schönheit erblickt.
Hebbels Oyses weiß in diesem Augenblicke, daß er ein Tempelschänder
ist. André Gides Oyses nimmt ganz, was sich ihm bietet. Der
fallende Vorhang verbietet uns mehr zu sehen als eine nackte Königin
auf einem Divan und einen verliebten Galan dabei. Diese
Königin mordet ihren König, aber nicht, weil er dem Freunde im
Taunel des Glückes den Besitz seines Weibes erlaubte, sondern weil
dieser Oyses die ehelichen Pflichten strammer erfüllte. Das soll
Ernst sein, vielleicht Boulevard-Psychologie: es ist aber eine Farce!
Das machen wir nicht mit. Das ist gemein und banal für ein
Drama, verwerflich, auch wenn es nicht den Hebbelschen Edelstein
besaß. Das ist die Philosophie nicht des Lebensgenusses, wie Gide
und gern sagen möchte, sondern der Strenge. Das hat einen
bitteren Stich von Unreinheit, von schwülem Rikel, um dessen willen
entwerfte Greise von nun ab ins kleine Theater waern mögen. Das
ist eine Possen, und die Leute, die den Schlussworten ein gellend aus-
sichendes Sach gaben, waren im Rechte, wenn sie den Unwillen
darüber markierten, daß man ihnen statt einer Hebbel-Parodie aus-
bewußtem Unsinn einen unbewußten Unsinn eines für die Selbst-
parodie reifen Dichters serviert hatte.

Man sollte derartiges nicht aufführen, selbst wenn sich die Pariser
und Wiener mit Erfolg an der schleichenden Gemeinheit des Werkes
entzündeten lassen.